

NZ/HA/LOKAL/LOKAL4 - Sa 13.02.2010 - NÜRNBERG

Tagung der Bildungsexperten

Ruf nach längerer Grundschulzeit wird lauter

Claudia Urbasek

„Kein Kind darf verloren gehen“ – so lautete das Motto der Fachtagung für Bildungsexperten und Eltern mit Zuwanderungshintergrund, die gestern im Caritas-Pirckheimer-Haus stattfand. Im Mittelpunkt standen Kinder mit ausländischem Pass und deren Chancen im deutschen Schulsystem.

Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: In Deutschland kommt auf drei deutsche Abiturienten ein ausländisches Kind, das diesen Schulabschluss erreicht. Laut einer Untersuchung des Bundes erreicht fast die Hälfte der zweiten Generation der Migrantenfamilien gerade einmal die „niedrigste Kompetenzstufe“ beim Lesen (44 Prozent) und in Mathematik (47 Prozent). „Und wir reden nicht davon, ein Schiller-Gedicht zu interpretieren, sondern davon, einen Fahrplan lesen zu können“, sagte Referent Georg Auernheimer. Er ist emeritierter Universitätsprofessor für interkulturelle Pädagogik. „Diese Kinder werden von Experten als ‚Risikogruppe‘ eingestuft, die den Anforderungen einer modernen Welt nicht mehr gewachsen ist.“ 76 Prozent aller Grundschüler mit ausländischem Pass landeten im Jahr 2006 in Hauptschulen, nur 15,2 Prozent im Gymnasium.

Die Erklärungen, die die Gesellschaft für diese Entwicklung parat hat, sind vielfältig. Mal wird angeführt, ein Kind sei geringer begabt, mal ist es das Sprachdefizit. Auch das Wohnumfeld, die Kultur der Herkunftsnation oder die kulturelle Distanz hätten negativen Einfluss. „Eine finnische Lehrerin hat es mal gut auf den Punkt gebracht, als sie sagte: ‚Die deutschen Lehrer denken immer, sie haben die falschen Schüler.‘“

Wirklich schwerwiegende Ursachen für das ungleiche Fortkommen sieht Auernheimer darin, dass es zu wenig systematische Förderung gebe; in der nutzlosen Wiederholung von Klassen (bei Migrantenkindern zwei- bis dreimal häufiger als bei Deutschen) und in den Übertrittsempfehlungen. Auch kämen doppelt so viele ausländische Kinder in Sonderschulen. Zudem lasse es die kurze Grundschulzeit nicht zu, dass Migrantenkinder (sprachliche) Rückstände aufholen könnten.

Auernheimer fordert grundsätzliche Reformen des deutschen Schulsystems. Die wichtigste sei, die Dreigliederung abzuschaffen (dafür erntete er heftigen Applaus der Tagungsteilnehmer, von denen einige eine gemeinsame Schulzeit von zehn Jahren für alle Kinder forderten). Schon wenn man sich für eine Ausdehnung auf sechs Jahre Grundschule einigen könnte, bliebe mehr Zeit für individuelle Förderung und dafür, Entwicklungspotenzial zu erkennen – und das ohne den starken Konkurrenzdruck.

Eine verbesserte Vorschulbildung mit zweisprachigem Personal, mehr offene Ganztagesschulen, eine intensivere Lehrerausbildung und mehr Autonomie für Schulen seien ebenfalls hilfreich. Auernheimer hat zudem gute Erfahrungen mit zweisprachigen Elternabenden gemacht. Damit könne man Familien erreichen, die sich sonst mangels Deutschkenntnissen nicht in die Schule trauten.

Doch es gab nicht nur Klagen. Es habe sich einiges in den vergangenen 20 Jahren zum Positiven gewendet, darin waren sich viele der 160 Tagungsteilnehmer einig. Inzwischen gebe es unzählige Unterstützungsangebote für Familien mit Migrationshintergrund, sagte der Geschäftsführer des Ausländerbeirates, Friedrich Popp.

Die Vernetzung der städtischen als auch der freien Träger sei „nahezu perfekt“, bestätigte auch Gerlinde Marquart-Neuberger vom Jugendamt. „Vor 20 Jahren hatten Migrantenkinder immer ‚Probleme‘, heute rücken jedoch die Stärken ins Bewusstsein.“

Allerdings liegen noch große Ziele vor allen Beteiligten: Es müsse Chancengleichheit für Kinder mit Migrationshintergrund geben. Zudem brauche man mehr Lehrer mit Migrationshintergrund, um den interkulturellen Dialog zu stärken.